

Reden bei der Rektoratsübergabe am 29. April 1926 im Festsaal der Universität

1.

Jahresbericht für die Zeit vom 1. Mai 1925 bis zum 29. April 1926
erstattet vom abgehenden Rektor Professor Dr. Ludwig v. Köhler,
K. württ. Staatsminister a. D.

2.

Rede des neuen Rektors Professor Dr. Carl Uhlig über das Thema
»Auslanddeutschtum und deutsche Hochschularbeit«

Dem Gedächtnis des Professors Dr. Wilhelm Heitmüller



JAHRESBERICHT

ERSTATTET VOM ABGEHENDEN REKTOR
PROFESSOR DR. LUDWIG v. KÖHLER, K. WÜRTT.
STAATSMINISTER A. D.

Verehrte Gäste und Kollegen! Liebe Kommilitonen!

Wenn der scheidende Rektor am Ende seiner Wirksamkeit Bericht erstattet über die Geschehnisse des verflossenen Jahres, so kann er mit dem Psalmisten sagen: »und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen«. Auch das abgelaufene Rektoratsjahr ist in diesem Sinne ein köstliches gewesen. Die weitgehende Unsicherheit der allgemeinen Lage, die überaus schwierigen Verhältnisse, unter denen die öffentliche wie die private Wirtschaft zu leiden hatte, die der Uebergangszeit innewohnenden Konflikte der verschiedensten Art sind in ihren Wirkungen auch an der Universitätsverwaltung nicht vorübergegangen und haben die volle Aufmerksamkeit und angespannteste Tätigkeit ihrer Organe erfordert. Aber wenn es gelungen ist, Lehr- und Forschungsarbeit unserer Universität auch im abgelaufenen Jahr nicht nur ungestört aufrecht zu erhalten, sondern zielbewußt weiter zu entwickeln, so ist das ein Ergebnis, auf das wir mit dem Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit zurückblicken können.

Unser Dank gebührt in erster Linie der württ. Staatsregierung und dem Landtag dafür, daß sie auch im verflossenen Geschäftsjahr die Universität mit Verständnis für ihre hohe Aufgabe und ihre mancherlei Bedürfnisse in den Grenzen des Möglichen gefördert haben. Der Herr Staatspräsident und Kultminister sowie der Herr Präsident Dr. von Bälz haben in Schreiben an das Rektoramt lebhaft bedauert, durch die Beratung des Kultetats im Finanzausschuß des Landtags verhindert zu sein, an der heutigen Feier teilzunehmen. Dagegen ist es mir eine besondere Freude und Ehre, als Vertreter des Kultministeriums den Hochschulreferenten Herrn Ministerialrat Bauer in unserer

Mitte begrüßen zu können. In seiner Teilnahme an unserer akademischen Feier erblicken wir nicht nur eine Bekundung des lebhaften Interesses an unserer Universität, sondern auch ein sichtbares Zeichen der so wertvollen vertrauensreichen und angenehmen persönlichen Beziehungen, die uns mit den Herren Regierungsvertretern verbinden. Wir richten unsern Dank weiter an alle unsere sonstigen Gönner und Freunde, nicht nur in unserem engeren Vaterlande, sondern auch außerhalb der Landesgrenzen und im Auslande, die mit dazu geholfen haben, daß unsere Universität sich trotz der vielen Schwierigkeiten auf der alten Höhe halten konnte. Zu unserer großen Freude dürfen wir unter der stattlichen Zahl von Gästen, die ich herzlich hier begrüße, Ihre Magnifizenzen die Herren Rektoren der Technischen Hochschule Stuttgart und der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim, ferner den Vorstand und Mitglieder des Universitätsbundes Tübingen wie auch Ehrensensatoren unserer Hochschule willkommen heißen. Dankerfüllt im Hinblick auf das, was unsere Freunde uns im abgelaufenen Jahr gewesen sind, darf ich sie auch bei diesem Anlaß bitten, der Universität ihre anhängliche Gesinnung bewahren zu wollen. Mein aufrichtiger Dank gelte sodann allen meinen Herren Kollegen, die mich mit Rat und Tat unterstützt und nicht zuletzt den Beamten und Angestellten der Universität, die in unermüdlicher Pflichttreue mir die Führung der Geschäfte erleichtert haben.

Unter den *Errungenschaften* des Jahres 1924 konnte mein Herr Amtsvorgänger vor allem die Genehmigung einer Kläranlage für die Universität und ihre Institute anführen. Im abgelaufenen Jahr ist mit der Ausführung der Einrichtung begonnen worden, die noch in diesem Jahr voraussichtlich vollendet werden wird. Ebenso ist der im letzten Herbst begonnene Neubau der *Kinderklinik* in erfreulichem Fortschreiten begriffen und die schon lange notwendigen Umbauten in der *Medizinischen Klinik* sollen in den beiden kommenden Etatsjahren durchgeführt werden. Der neue Staatshaushaltplan bringt sodann die längst als ein dringendes Bedürfnis erfundene Erstellung einer *Waschanstalt* für die Universität. Damit in Verbindung gesetzt ist die Errichtung eines in der Nähe des Westbahnhofs zu erstellenden *Fernheizwerks* mit dem Zweck einer möglichst wirtschaftlichen zentralen Wärmeversorgung für alle mit Zentralheizung ausgestatteten

Kliniken und Institute der Universität. Die in dem Fernheizwerk daneben erfolgende Erzeugung elektrischer Kraft wird dem städtischen Elektrizitätswerk Tübingen zur Verfügung gestellt werden, das den Strom zu angemessenen Preisen abnehmen wird. Darüber hinaus wird die Stadt auch hinsichtlich der Platzfrage und der Benutzung der Straßen für die Einlegung eines Rohrnetzes die Durchführung der Anlage fördern. Dafür sei ihr auch hier warmer Dank ausgesprochen, wie es mir zugleich Bedürfnis ist, beim heutigen Anlaß der überaus guten Beziehungen Erwähnung zu tun, die zwischen den Verwaltungen der beiden Selbstverwaltungskörper auch in dem abgelaufenen Jahr bestanden haben und die in der Ueberzeugung wurzeln, daß die Interessen der Universität letzten Endes auch solche der Stadtgemeinde Tübingen und die Belange der Stadt weitgehend solche unserer Hochschule sind. Möchte darin auch in Zukunft keine Wandlung eintreten und die Ungunst der ökonomischen Verhältnisse die Stadtgemeinde nicht zu Einschränkungen veranlassen, die von der Universität schmerzlich würden empfunden werden.

So dankenswert die in Aussicht genommenen, einen namhaften Kostenaufwand erfordernden Universitätsneubauten sind, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß noch zahlreiche Bauwünsche unerfüllt bleiben. Im letzten Jahresbericht ist näher darauf eingegangen und ich könnte noch einige weitere hinzufügen wie die dringlichen Verbesserungen im Botanischen Institut. Und ich darf auch heute wiederum der Hoffnung Ausdruck geben, daß diese Wünsche ihrer Erfüllung in absehbarer Zeit entgegensehen können. Der Stillstand während des Krieges und der Inflationszeit macht sich in Tübingen mehr vielleicht als an manchen anderen deutschen Hochschulen empfindlich bemerkbar und mahnt zu großzügiger Förderung, damit Tübingen nicht hinter den Schwesteruniversitäten zurückbleibe. Wenn die alma mater Tubingensis im Jahre 1927 das Fest ihres 450jährigen Bestehens begehen wird, so sollte sie darauf hinweisen können, daß auch ihre Aula, das bescheidene und unmodern ausgestattete Universitätsgebäude, in naher Zeit einen würdigen Um- und Ausbau erfahren wird.

Von den *Veränderungen im inneren Betrieb der Fakultäten* sei die Neuaufrichtung der Bestimmungen über die Erteilung der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften hervorgehoben,

die infolge der Einführung der Prüfung als Diplomvolkswirt sich notwendig machte.

Alle Bestrebungen, die schlechte *Verkehrslage* Tübingens zu verbessern, haben bei der Universität eifrige Unterstützung und Mitarbeit gefunden. Unser Bemühen war vor allem auf einen besseren Anschluß an den Durchgangsverkehr der großen Schnellzüge wie auch auf die so notwendige Verbesserung der Verbindung mit der Landeshauptstadt gerichtet. Die Universität hat dem Projekt einer elektrischen Schnellbahn Stuttgart—Tübingen durch den Schönbuch ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet und — Hand in Hand mit der Stadtgemeinde Tübingen, dem Verkehrsverein und der Handelskammer Reutlingen — an der Erzielung einer günstigeren Gestaltung der Fahrpläne der Reichsbahn gearbeitet. Ein erfreulicher Erfolg ist den vereinten Bemühungen insofern zuteil geworden als nach dem neuen Sommerfahrplan der direkte Tagesschnellzug Stuttgart—Berlin über Würzburg bereits in Tübingen beginnen, ein direkter Wagen Tübingen—Berlin eingestellt werden wird und für die Gegenverbindung die gleichen Vorteile vorgesehen sind. Die neuen Züge bringen zugleich eine höchst zweckmäßige und willkommene Schnellzugsverbindung mit Stuttgart. Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß diese Maßnahmen für Stadt und Universität gute Früchte tragen und sie auch den Ausgangspunkt bilden werden für die Erfüllung noch so mancher auf diesem Gebiet bestehender dringender Wünsche.

Auf einem ganz anderen Gebiet, freilich von elementarer Wichtigkeit, ist der Universität — wenigstens zunächst — ein Erfolg leider nicht beschieden gewesen. Der Kampf um die *Schulreform*, auf den im Rahmen dieses Berichts nicht näher einzugehen ist, konnte die Universität selbstverständlich nicht unbeteiligt lassen. Daß die erbetene Aussprache erst in so spätem Stadium stattgefunden hat und man an maßgebender Stelle über die Einwendungen der Universität gegen die neuen Lehrpläne hinweggegangen ist, haben wir tief bedauert. Aber als Rektor der Universität möchte ich ebenso wie das von der Gegenseite, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, geschehen ist, meiner aufrichtigen Freude darüber Ausdruck geben, daß ein dauerndes Zusammenarbeiten zwischen den Lehrern der Universität und den Lehrern der höheren Schulen über die so wichtigen, beide

Teile berührenden Fragen angebahnt ist. Der Wunsch und die Hoffnung, daß ein solches Zusammenarbeiten klärend, ausgleichend und versöhnend und im Endergebnis ersprießlich wirken werde, soll auch an dieser Stelle ausdrücklich betont werden.

Der *Lehrkörper* der Universität hat im abgelaufenen Jahr eine Reihe von Veränderungen erfahren. Zunächst habe ich die schmerzliche Pflicht, des schweren Verlustes zu gedenken, den die Universität durch das am 29. Januar d. J. erfolgte Ableben des ord. Professors der Ev.-theol. Fakultät Dr. *Wilhelm Heitmüller* erlitten hat. Was der Verstorbene als Forscher und Lehrer der Wissenschaft, seinen Kollegen und seinen Schülern gewesen ist, wird einem schönen Brauche gemäß in einem besonderen Nachruf der Fakultät, der dem gedruckten Jahresbericht beigegeben werden wird, noch gewürdigt werden. Als ein die Wahrheit suchender und um sie ringender, als ein ungemein pflichtgetreuer, gerader und aufrechter Mann wird er in unserer aller Andenken fortleben. Noch eines weiteren Todesfalls möchte ich hier Erwähnung tun, wenn der Verstorbene auch zur Zeit des Ablebens unserer Universität nicht mehr angehört hat. Am 16. November v. J. starb der ord. Professor der technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, Geh.Rat. *Gerhard Hessenberg*, nachdem er eben erst seinen Tübinger Wirkungskreis mit dem größeren in Berlin vertauscht hatte. Das tragische Geschick, das den hervorragenden Lehrer vor der Zeit aus seiner Tätigkeit abberief, hat an der alten Stätte seiner Wirksamkeit die wärmste Teilnahme hervorgerufen. Die Universität Tübingen wird dem einstigen Kollegen ein dankbares Andenken bewahren.

Von den *Beamten* der Universität ist der Hausverwalter an der Universitätsbibliothek *Schneck* am 5. Februar d. J. durch einen plötzlichen Tod abberufen worden. Die Universität betrauert den Heimgang eines allzeit hilfsbereiten, durch viele Jahre bewährten Dieners. Von den *Angestellten* ist am 26. März nach längerem Leiden der langjährige Pförtner an der Chirurgischen Klinik *Jakob Laur* verschieden.

Aus der Zahl unserer *Ehrensensatoren* wurde uns der frühere K. Württ. Ministerpräsident Dr. *Freiherr von Weizsäcker* am 3. Februar d. J. durch den Tod entrissen. Die Universität, der er als einstiger Kultusminister besonders nahe stand und mit der

er durch verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen eng verbunden war, betrauert tief den Heimgang des warmen Förderers und Freundes und des um sein Vaterland hoch verdienten Staatsmannes.

Von ihren *Amtspflichten enthoben* wurden die Herren Kollegen *Haas*, *Maurer* und *Sägmüller*. Unsere besten Wünsche und der Dank für alles, was sie der Universität geleistet haben, begleiten sie.

Berufungen nach auswärts haben Folge geleistet bzw. angenommen außer dem verstorbenen Kollegen *Hessenberg* die Herren *Hauer* an die Universität Marburg, *Kreller* an die Universität Münster, *Kretschmer* an die Universität Marburg, *Soergel* an die Universität Breslau und *Rosenberg* an die Universität Kiel. Sodann wurde Herr Professor *Vogel* zum Konservator an der Naturaliensammlung in Stuttgart ernannt, übrigens vorerst unter Beibehaltung der *venia legendi* in Tübingen. Dagegen haben zu unserer großen Freude Rufe abgelehnt die Herren Kollegen *Adam* nach Bonn, *Littmann* nach München, *Beger* nach Rostock und *Eisfeld* nach Nürnberg. Es schweben noch Berufungsverhandlungen mit den Herren Kollegen *Gerlach*, der für die Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg in Aussicht genommen ist, *Perthes*, der einen Ruf nach Bonn und *Josef Vogt*, der einen solchen nach Freiburg erhalten hat. Ich gebe auch an dieser Stelle dem lebhaften Wunsche Ausdruck, daß es gelingen möge, die hochgeschätzten Kollegen der Universität Tübingen zu erhalten.

Neu besetzt wurden die ordentlichen Lehrstühle für Mathematik mit dem bisherigen außerord. Professor Herrn Dr. *Kommerell* in Tübingen und dem ord. Professor Herrn Dr. *Knopp* in Königsberg, für alte Geschichte mit dem bisherigen Privatdozenten Herrn Dr. *Josef Vogt* in Tübingen, für Kirchenrecht und Pädagogik in der Kath.-theol. Fakultät mit dem ord. Professor Herrn Dr. *Löhr* in Breslau, ferner die außerord. Professur für bürgerliches Recht, deutsches Recht und Arbeitsrecht (privatrechtliche Seite) mit dem bisherigen Privatdozenten Herrn Landrichter Dr. *Locher* in Tübingen.

In *ordentliche* Lehrstühle *umgewandelt* wurden die außerordentlichen Professuren für Haut- und Geschlechtskrankheiten, für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten und für Kinderheilkunde.

Zu *p*ersönlichen Ordinarien wurden die außerord. Professoren *Beger* und *Eisfeld*, zum *Honorarprofessor* der Marinegeneralarzt a. D. Professor Dr. *Krämer*, zum *Konservator* am geologisch-paläontologischen Institut der außerordentl. Professor Dr. *Frh. v. Huene* ernannt. Die Dienstbezeichnung »*außerordentlicher Professor*« wurde den Privatdozenten Dr. *Krieg* und Dr. *Parrisius* in der Medizinischen Fakultät, Dr. *Schuster* in der Rechts- und wirtschaftswiss. und Dr. *Back* in der Naturwiss. Fakultät verliehen.

Die Zahl der *Habilitationen* hat wiederum in erfreulicher Weise zugenommen. Es haben sich habilitiert: die Herren Doctores *Zimmermann* (für Botanik), *Scholz* (für Psychiatrie und Neurologie), *Geiselman* (für Dogmatik an der Kath.-theol. Fak.) v. *Mangold-Gaudlitz* (für Kriegsgeschichte), *Reinerth* (für Urgeschichte,) *Fischbeck* (für physikalische Chemie), *Stolte* (für Zoologie und vergleichende Anatomie) — hier handelt es sich um eine Umhabilitation von Königsberg — und *Schwemmlé* für Botanik. Endlich ist dem preußischen Staatsminister a. D. *Dominicus* die Lehrermächtigung für *Kommunalpolitik* erteilt worden. Wir freuen uns, den erfahrenen Politiker vom Sommersemester ab zu den Mitgliedern unseres Lehrkörpers zählen zu dürfen.

Seine *Antrittsrede* hat am 11. Februar der ord. Professor in der rechts- und wirtschaftswiss. Fakultät Dr. *Eucken* über das Thema »*Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspraxis*« gehalten.

Sein 25 jähriges *Dienstjubiläum* feierte Verwaltungssekretär *Köpf* beim Universitätssekretariat.

Der *Besuch* der Universität hatte im abgelaufenen Jahr eine wenn auch nicht erhebliche Zunahme gegenüber dem Vorjahr aufzuweisen. Im Sommerhalbjahr 1925 waren eingeschrieben 2533 Studierende, außerdem 51 Hörer, zusammen also 2584, im Winterhalbjahr 1925/26 2145 Studierende und 92 Hörer, zusammen 2237 — gegenüber 2499 und 2108 im Jahre 1924/25.

Leider haben wir den *Tod* von vier Kommilitonen zu beklagen gehabt. Es wurden uns entrissen der Studierende der Chemie Johannes Unger, der Studierende der Medizin Wilhelm Höber, der Studierende der Ev. Theologie Theodor Preu und der Studierende der Medizin Hubert Ploum. Ihr Andenken wird in Ehren bleiben.

Mit den verfassungsmäßigen *Vertretungsorganen der Studierenden*, vor allem dem Allgemeinen Studentenausschuß sowie auch mit den Organen der Studentenhilfe ist das Rektoramt in engen und wie ich glaube sagen zu dürfen auf gegenseitiges Vertrauen gegründeten Beziehungen gestanden und ich möchte nicht unterlassen an dieser Stelle mit herzlichem Dank hervorzuheben, daß mir die gemeinsame Arbeit mit den Kommilitonen zu dem Schönsten gehört, was mir das Amtsjahr gebracht hat. Die Mitwirkung der Vertreter der Studentenschaft in zahlreichen wichtigen, die Studierenden betreffenden, nicht immer leicht zu lösenden Fragen ist für die Universitätsverwaltung wertvoll gewesen. Und mit Genugtuung habe ich es empfunden, daß die Stellung, die der Rektor in den beiden ernsteren Konflikten einzunehmen sich genötigt sah, die das abgelaufene Jahr aufzuweisen hatte, den über die Grenzen Tübingens hinaus bekannt gewordenen »Fällen« Gumbel und Klimpt, bei der ganz überwiegenden Mehrzahl der Studierenden volles Verständnis gefunden hat.

An *Universitätsveranstaltungen* in Tübingen hat es auch im abgelaufenen Jahr nicht gefehlt. Von den alljährlich wiederkehrenden Feiern nenne ich die *akademische Preisverteilung*, die am 6. November v. J. in gewohnter Weise stattfand, eingeleitet durch eine Rede des Herrn Kanzlers über das Thema »Rechtsgefühl und Rechtsbewußtsein«, ferner die *Sonnwendfeier* am Bismarckturm am 20. Juni, die *sportlichen Hochschulwettkämpfe* am 17. und 18. Juli und die *Reichsgründungsfeier* am 18. Januar mit Festrede von Prof. Fuchs. Am 26. Mai fand im Anschluß an die Einweihung des Hauses des Deutschtums in Stuttgart hier im Museum eine von dem akadem. Rektoramt veranstaltete *Kundgebung* für das Auslanddeutschtum statt, bei der drei bekannte auslanddeutsche Vorkämpfer aus dem Banat bzw. aus Ungarn als Redner auftraten. Am 17. Dezember wurde aus Anlaß des 100. Geburtstags von Felix Hoppe-Seyler eine Gedenkfeier im physiologischen Institut mit Gedächtnisrede von Prof. Thierfelder abgehalten. Verhältnismäßig zahlreich war im abgelaufenen Jahr die Vertretung der Universität bei *auswärtigen* Festlichkeiten oder sonstigen Veranstaltungen. Ich nenne die Gründung der Deutschen Akademie und die Einweihung des Deutschen Museums in München, die Einweihung des Hauses des Deutschtums in Stuttgart, das Bischofsjubiläum in Rotten-

burg, das Jubiläum der Technischen Hochschule Karlsruhe und den Besuch des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg in Stuttgart. Sodann nahm der Rektor an der im Januar d. J. abgehaltenen deutschen Rektorenkonferenz und der Sitzung des Hauptausschusses des Hochschulverbands in Breslau teil.

Die Ausstellung »Schwäbisches Land« in Stuttgart hat die Universität mit Gemälden, alten Urkunden, Statistiken, photographischen Aufnahmen und Erzeugnissen der Werkstattarbeit der Studierenden beschickt. Daneben haben sich auch die studentischen Korporationen mit der Ausstellung von charakteristischen Denkwürdigkeiten verschiedener Art beteiligt.

Ich bin am Ende meines Berichts. Es liegt mir die angenehme Pflicht ob, den neuen Rektor in sein Amt einzuführen. Gemäß der Universitätsverfassung habe ich Sie, sehr verehrter Herr Kollege, durch Hinweis auf den früher geleisteten Diensteid zu verpflichten. Ich tue das hiemit, indem ich Ihnen zugleich als äußeres Zeichen Ihrer neuen Würde die Amtskette umhänge.

Und nun begrüße ich Euer Magnificenz im Namen der Kollegen als unseren neuen Rektor mit den besten Glückwünschen. Möge das kommende Jahr ein gutes und erfolgreiches werden!

REDE

DES NEUEN REKTORS

PROFESSOR DR. CARL UHLIG.

AUSLANDDEUTSCHTUM UND DEUTSCHE HOCHSCHUL- ARBEIT.

Verehrte Gäste und Kollegen! Liebe Kommilitonen!

Das Auslandsdeutschum ist eine Erscheinung im Bild der Erde, die auch von der deutschen Wissenschaft sowohl in früheren Jahren als besonders nach dem Kriege stark beachtet worden ist. Ich will zunächst einen kurzen Ueberblick über seine Tatsachen geben; dann soll davon berichtet werden, wie weit die Fragen des Auslandsdeutschums die Arbeit der Geographie, insbesondere diejenige an unserer Hochschule, aber auch die anderer wissenschaftlicher Fächer beeinflußt haben. Schließlich werde ich Folgerungen für die fernere wissenschaftliche und praktische Arbeit unserer Hochschulen daraus zu ziehen haben.

Kein anderes Volk der Welt besitzt eine Verbreitung, die sich nach Eigenart und Größe der im Auslandsdeutschum gegebenen ebenbürtig an die Seite stellen ließe. Hier treffen wir auf gewaltig ausstrahlende Kraft des Volkstums und furchtbare Vergeudung wertvollsten Besitzes, Allgegenwart in seiner Berührung mit allen anderen Völkern der Erde, Wechselwirkungen mit ihnen in friedlicher Form, hartes und schweres Ringen um die Erhaltung der eigenen Kultur, daneben kampfloses Verzichten und Hingabe an das neue Fremde. Das alles ergibt ein Gesamtbild von großer Buntheit und packender Kraft.

Gewiß finden wir bei anderen Völkern verwandte Erscheinungen. Man hat z. B. in neuerer Zeit das Deutschum gelegentlich mit dem Judentum verglichen, wobei die geminderte rechtliche Stellung der Juden in alten Zeiten mit der Rechtlosigkeit des Deutschen in so vielen Ländern in und nach dem Kriege für

die Betrachtung wesentlich war. Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, wie wenig glücklich im übrigen dieser Vergleich ist. Und dasselbe gilt, wenn wir z. B. das Angelsachsenum betrachten, das freilich fast überall auf der Erde zu treffen ist, wo es etwas Lohnendes zu holen gibt; aber es sitzt doch ganz vorwiegend als Kolonialbritenum auf dem eigenen Boden.

Statt mich hier theoretisch mit dem Begriff des Auslandsdeutschtums auseinanderzusetzen, wie das schon Würzburger, Hoeniger, Mannhardt, Rüdiger, v. Lösch und viele andere getan haben, will ich ihn zunächst als einigermaßen bekannt voraussetzen und versuchen, das Auslandsdeutschtum unter geographischen Gesichtspunkten einzuteilen. Da eines seiner wesentlichsten äußeren Merkmale die Gemeinsamkeit der Schriftsprache mit dem Inlandsdeutschtum ist, werden wir zunächst eine Sprachkarte betrachten.

Auf einer solchen schließt sich heute unmittelbar an das Deutschtum innerhalb des Reichs, auf weiten Flächen außerhalb, weiteres deutsches Sprachgebiet an, besonders stark im Süden und Südosten. Dies Auslandsdeutschtum lebt am Rand des großen geschlossenen deutschen Volksbodens Mitteleuropas. Ein großer Teil seiner Grenze verläuft unregelmäßig gelappt durch die meisten Nachbarstaaten und im Falle Oesterreichs noch darüber hinaus.

An das deutsche Festland schließen sich durch unregelmäßige Räume des Meeres fremder Völker abgetrennt bald größere, bald kleinere deutsche Sprachinseln an. Die fernsten innerhalb Europas liegen an der Wolga. Je größer der Maßstab der Karte, desto stärker wird das Gewimmel dieser Inseln des Auslandsdeutschtums, die heute außer in Europa auch in den beiden Amerika und in Südafrika auftreten.

Bezeichnend für die bisher genannten Gebiete ist es, daß überall mindestens ein großer Teil des Auslandsdeutschtums fest an der bebauten Scholle haftet. In vielen Fällen umschließen diese Flächen ländlichen deutschen Volksbodens auch Städte, die ganz oder teilweise deutsche Bevölkerung haben.

In vielen Städten außerhalb des deutschen Sprachfestlandes und der eigentlichen Sprachinseln treffen wir noch weiter auf ein zahlenmäßig sehr erhebliches Auslandsdeutschtum. Man sollte nur hier von einem Deutschtum in der Diaspora, in der Zer-

streuung sprechen, muß sich allerdings darüber klar sein, daß es sich in manchen Fällen um recht große Zahlen, selbst im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung handelt; ich brauche nur an Chicago und andere große Städte drüben oder auch an europäische Hauptstädte zu erinnern.

Ich weiß wohl, daß der Ausdruck vom Deutschtum in der Diaspora, ganz abgesehen von seiner besonderen konfessionellen Verwendung, früher weiter gefaßt wurde. Man benutzte ihn manchmal für das gesamte Auslandsdeutschtum außerhalb des geschlossenen Sprachgebiets. Aber damit sind doch geographische Erscheinungen zusammengefaßt, die nur wenig miteinander gemein haben.

Vom Standpunkt der Geographie liegt das wichtigste unterscheidende Merkmal darin, ob das Deutschtum da, wo es auftritt, der Umwelt seinen Stempel aufgedrückt hat, ob es auf deutschem Volksboden lebt oder nicht. Wo immer Teile eines Volkes in fremdem Land ansässig werden, entstehen aus der Wechselwirkung beiderseits Veränderungen. Sie treten um so augenfälliger und schneller in Erscheinung, je stärker der kulturelle Abstand zwischen Wirts- und Gastvolk ist, je größer die Seßhaftigkeit des letzteren und je bedeutender der Unterschied zwischen der Natur der alten und der neuen Heimat. Zahlreiche und geschlossene Besiedlung, die die Ankömmlinge fest zusammenhält und vor stärkerer Berührung oder gar Vermischung mit den Einheimischen bewahrt, ist hier besonders günstig. Wir finden sie am besten dort ausgebildet, wo in vordem dünn bevölkertem Gebiet neue landwirtschaftliche Siedelungen, sogenannte Kolonien, vom Gastvolk begründet werden. Kaum weniger gut hatte sich bisher das Deutschtum dort gehalten, wo es, wie im Baltikum, zahlenmäßig gering, im Lauf des Mittelalters sich Grundbesitz erobert hatte. Aber es hat hier viel weniger kräftig umgestaltend auf das Land gewirkt. Die ländliche Besiedlung dieses Gebietes hatte ein doppeltes Antlitz behalten. Hier liegen bei mancher sonstigen kulturellen Ähnlichkeit zwischen deutsch-baltischem Volkstum und Siebenbürger Sachsentum die großen Unterschiede. Die Städte mit deutscher Bevölkerung beider Gebiete stehen sich dagegen innerlich und äußerlich auffallend nahe.

Wie schon aus dieser Andeutung hervorgeht, darf man den Begriff des Volksbodens nicht auf rein oder vorwiegend land-

wirtschaftliche Gebiete beschränken. Eine Stadt oder auch ein Stadtteil zeigt oft noch deutlicher das Wirken eines Volkes in fremder Umgebung. Es gibt die verschiedensten Beispiele solcher Kolonialstädte in weiten Teilen der Erde, die stolz über ihre Umwelt aufragen. Daneben haben wir den Zug zur anderen Richtung im Ghetto, nicht nur in dem der Juden; man kann den Begriff auf die Siedlungen manches anderen, aus äußeren oder inneren Gründen zurückgedrängten Volkstums erweitern.

Da der Auslandsdeutsche in der großen Mehrzahl aller Fälle sich als der Umwelt überlegen erwies, springen die ländlichen und städtischen Inseln seines Volksbodens meist durch eine Anzahl erfreulicher Eigenschaften ins Auge. Geographisch wichtiger ist die allgemeinere Tatsache, daß sie fast durchweg andersartig sind, und daß sie in sehr vielen Fällen wie ein Ferment auf die Umwelt wirken. Weit über die Grenzen des deutschen Volksbodens im Ausland breitet sich infolgedessen der deutsche Kulturboden aus, unter welchen Bezeichnungen A. Penck zuerst die beiden Erscheinungen eingehender gewürdigt hat.

Aber der deutsche Kulturboden kann auch eine Rückzugserscheinung bedeuten statt kraftvollen Vordringens. Er beruht nicht ganz selten darauf, daß Entdeutschungsvorgänge stattgefunden haben.

Im geschlossenen deutschen Sprachgebiet des Inland- und angrenzenden Auslandsdeutschtums tritt durchweg die deutsche Landschaft in ländlicher und in städtischer Ausbildung harmonisch verbunden auf. Dasselbe gilt für manche inselförmigen Gebiete des Auslandsdeutschtums; wieder in anderen von ihnen sind nur die ländlichen Gebiete deutsche Kulturlandschaft, in selteneren Fällen nur die städtischen.

Es ist meist nicht besonders schwer, die kräftigen Einflüsse des Auslandsdeutschtums auf das besiedelte Gebiet festzustellen, so z. B. in den Dörfern des Schwarzmeergebiets, in den Städten und Herrnsitzen des Baltikums, in den bald mehr ländlichen, bald mehr städtischen Siedlungen der Südstaaten Brasiliens. Wo aber das Deutschtum innerhalb eines fremden Volkstums von einigermaßen verwandter Art sich niedergelassen hat, wie z. B. im Staat Illinois oder in den beiden Dakota, ist die Feststellung der Eigenart der deutschen Siedlung oder des deutschen Einschlags in einer Siedlung sehr viel schwieriger. Oft fehlen auch

deutsche Merkmale völlig, besonders da, wo der deutsche Einwanderer auf eine nach ihrer materiellen Kultur überragende Bevölkerung traf und bald danach strebte, möglichst viel von diesen Vorteilen zu erobern.

Gerade in den Vereinigten Staaten hat ein sehr großer Teil des Auslanddeutschtums seine Umgebung nur wenig oder gar nicht beeinflußt. Die umgekehrte Wirkung überwog bei weitem. Selbst eine Stadt wie Milwaukee hat, obwohl seine Bevölkerung oft als zu zwei Drittel deutsch bezeichnet wird, kein deutsches Gepräge. Es ist oft ein auf dem einzelnen Wohnplatz sehr unstetes, gleichsam ein schwimmendes Deutschtum — im Gegensatz zu dem der doch festen Inseln —, das hier und anderswo in der Diaspora lebt.

Da, wo das Auslanddeutschtum in einer Landschaft haftet, die es entsprechend seiner Eigenart umgestaltet hat, muß man untersuchen, wieweit die ganze Umwelt, einschließlich des Wirtsvolkes auch ihrerseits auf das Deutschtum und seine Siedlungen verändernd gewirkt hat. In solchem Bild gilt es die verschiedenen Einflüsse, z. B. die der Landschaftsformen, des Bodens, des Klimas, der Pflanzenwelt und die rein geschichtlichen zu erkennen. Noch wenig ist auf diesem dankbaren, echt geographischen Feld gearbeitet worden.

Unsere bisherigen analytischen Einteilungsversuche waren ausgesprochen geographisch. Ihre synthetische Grundlage muß auf der eingehenden Untersuchung aller Einzelgebiete des Auslanddeutschtums, damit auf der fast aller Länder der Erde nach diesen Erscheinungen beruhen.

Außer dieser Einteilung gibt es noch weitere, die sich, obwohl ihre Grundsätze anderen Zweigen der Wissenschaft entnommen sind, auch für die geographische Betrachtung als fruchtbar erweisen. Das gilt besonders für die Anordnung des Auslanddeutschtums unter mehr politischen und staatswissenschaftlichen Gesichtspunkten. Den Reichsdeutschen im Ausland hat man früher häufig allein als Auslanddeutschen bezeichnet; das war ein schlechter, weil irreführender Sprachgebrauch. Man hat ihn verlassen unter dem starken Eindruck der Tatsache, daß der Weltkrieg nicht nur gegen das Deutsche Reich und seine Staatsangehörigen, sondern gegen das ganze Deutschtum der Welt geführt wurde. Abgesehen von dem einen ganz neuen und zahlen-

mäßig nicht allzu sehr ins Gewicht fallenden Beispiel des geraubten Deutsch-Südwestafrika, wo Kolonialdeutsche ihre alte Staatsangehörigkeit neben der neuen südafrikanischen behaupteten, tritt dieser reichsdeutsche Teil des Auslanddeutschtums, auch Auslandreichsdeutschum genannt, durchweg in der Diaspora auf, auch wenn er seine eigenen, deutschen kulturellen Einrichtungen, wie Schulen und Kirchen, besitzt. Vorwiegend sind es deutsche Kaufleute und Techniker, die deshalb, weil sie verdienen wollen und sollen, oft ausgesprochene Anschmiegungeerscheinungen an das fremde Volkstum zeigen; es kommt hier nicht selten zu einer Art innerer Entdeutschung, ehe eine solche sprachlich oder politisch erfolgt ist. Gleichwohl ist diese Gruppe, vorwiegend auf dem Weg über die Wirtschaft, auch geographisch von großer Bedeutung.

Der wichtigste Teil des übrigen Auslanddeutschtums ist der, dessen Mitglieder als Minoritäten entweder im Grenzsaumland des geschlossenen deutschen Sprachgebiets oder in den Sprachinseln unter fremden Staatsvölkern leben. Eine Fülle von merkwürdigen Erscheinungen der Erdoberfläche sind hier deshalb zu verzeichnen, weil neben Wirkungen uralter deutscher Besitzergreifung, wie sie besonders jenseits der heutigen Westgrenze des Reiches vorliegt, im Osten solche von rund 1000jähriger bis herab zu 100jähriger, meist friedlicher deutscher Kolonisation auftreten. Es muß hier bemerkt werden, daß die aus der geographischen Lage zum geschlossenen Sprachgebiet sich ergebende Bezeichnung des Grenzlanddeutschtums sich nicht völlig mit dem politischen Sinn dieses Wortes deckt. Der letztere schließt das gesamte durch das Versailler Diktat dem Reich entrissene deutsche Sprachgebiet ein, gleichgültig, ob es festen Zusammenhang mit dem deutschen Sprachfestland hat oder auf Inseln lebt.

Dem Grenzlanddeutschtum und Auslanddeutschtum der Volksbodeninseln steht vom politischen Standpunkt — keineswegs vom geographischen, wie wir schon sahen — ein großer Teil des Auslanddeutschtums in der Diaspora gleich. Ungewöhnlich stark sind die geographischen Wirkungen des Kolonialdeutschtums, das zum Auslanddeutschtum im weiteren Sinne gerechnet werden kann. Was von ihm in knapp 40 Jahren geleistet worden ist, gehört zu den kraftvollsten Offenbarungen deutscher Art in fremder Umgebung.

Eine nur dem Deutschtum eigene Erscheinung ist es, daß verschiedene, nach außen hin gelegene Teile seines geschlossenen Sprachgebiets sich zu Staaten entwickelt haben, die völlig selbständig neben dem Deutschen Reiche stehen. Zur Schweiz, Liechtenstein, Oesterreich und Luxemburg sind nun noch gegen den Willen ihrer Bürger Danzig und Memelland gekommen.

Die Frage, wieweit die deutschen Bewohner der vier ersten Staaten zum Auslanddeutschtum gehören, ist oft erörtert worden. Politisch und geographisch kann man das Vorkommen von Grenzland- und Auslandösterreichern, Grenzland- und Auslandschweizern feststellen. Geographisch betrachtet gehören jedenfalls die vier Staaten, abgesehen von der nichtdeutschen Schweiz, zum uralten deutschen Volksboden. Die beiden anderen sind ebenfalls deutscher Volksboden: sehr altes Kolonialgebiet, mit all den äußeren Erscheinungen, die auch sonst die jahrhundertelange politische Zugehörigkeit zum preußischen Ordnungsstaat hervorgerufen hat. Natürlich kann die deutsche Bevölkerung von Danzig und Memelland heute auch zum Grenzlanddeutschtum gerechnet werden. Innerhalb der übrigen vier Staaten beruht die Eigenart der Stellung Oesterreichs auf dem heutigen entschiedenen Anschlußbestreben der Mehrzahl seiner Bevölkerung. Für die deutsche Schweiz ist es in diesem Zusammenhang bezeichnend, daß dort die Mundarten die Stellung einer inneren Verkehrssprache stärker einnehmen als irgendwo sonst auf deutschem Volksboden. Luxemburg hat trotz der deutschsprechenden Bevölkerung bekanntlich als amtliche Staatssprache das Französische.

Ein weiterer Teil des Deutschtums hat sich dadurch vom alten Stamme viel gründlicher abgezweigt, daß er eine seiner Mundarten im 16. Jahrhundert zur Schriftsprache umbildete. Das gilt für die Niederländer samt den Flamen. Dies ganze Gebiet im Nordwesten des Reichs ist uralter deutscher Kulturboden, der noch weit in heute rein französischen Volksboden hineinreicht. Aber, ganz abgesehen von der seit bald 300 Jahren selbständigen Geschichte des Landes, hat die eigene Schriftsprache der Niederlande dort so hohe eigene Kulturwerte geschaffen, daß wir bei aller Wertschätzung stammverwandter Eigenschaften die Niederländer und ebenso die Flamen nie auch nur als eine besondere Art Auslanddeutsche nennen sollten.

Dieser wissenschaftliche Standpunkt wird von den Niederländern noch sehr viel bestimmter vertreten. Es ist überhaupt nützlich, sich klar zu machen, daß bei solchen Abgrenzungsfragen zwischen Völkern von den beiden Seiten oft sehr verschiedene Urteile gefällt werden, die überdies manchmal binnen kurzer Zeit stark schwanken. Heute rechnet sich ein großer Teil der Deutschen Oesterreichs zum Auslanddeutschtum, spricht offen von »drinnen im Reich«; das hätte einst an Hochverrat gegrenzt. Der Standpunkt der Deutsch-Schweizer und der Luxemburger ist zweifellos ein ganz anderer.

Die bisherigen Ausführungen waren der Einteilung des Auslanddeutschtums gewidmet. Ich habe sie deshalb so ausführlich gehalten, weil es mir darauf ankam, zu zeigen, daß sehr verschiedene Zweige der Wissenschaft bei dieser Frage mitzusprechen haben. Neben dem geographischen wurden allgemein historische und kulturgeschichtliche, staatsrechtliche, philologische Gesichtspunkte angedeutet. Aber nicht nur diese, sondern noch viele weitere, an den Hochschulen Deutschlands vertretene Fächer werden bei einer vollständigen wissenschaftlichen Behandlung des Auslanddeutschtums sich beteiligen müssen. Anthropologie, Ethnologie und Volkskunde, Rassenhygiene und Gesundheitspflege, die Rechtswissenschaften, mehrere Zweige der Wirtschaftswissenschaften, darunter die Statistik, Soziologie, Kunstgeschichte, die Religionswissenschaften wegen der konfessionellen und kirchlichen Fragen und wegen der Mission, sowie die Pädagogik wegen der Schulfragen sind hier zu nennen, daneben vielleicht auch der geschichtliche Teil rein technischer Fächer. Es würde mich zu weit führen, wenn ich die Beziehungen all dieser Forschungsgebiete zum Auslanddeutschtum auch nur andeuten wollte.

Einige wenige Beispiele seien angeführt. Die Anthropologie wird zu untersuchen haben, wieweit tatsächlich das Klima, ferner Länder und sonstige andersartigen Lebensbedingungen körperliche Veränderungen des Deutschen hervorgerufen haben. Wir besitzen bisher aus weiten auslanddeutschen Gebieten kaum irgendeine anthropometrische Feststellung. Kunstgeschichte und Volkskunde im Verein werden z. B. der Frage nach der Herkunft der Trachten, wo sie wie bei den Siebenbürger Sachsen noch vorhanden sind, nachgehen müssen. Bauwissenschaft und Volks-

kunde werden zusammenwirken müssen, um die Formen der deutschen Häuser der einzelnen Siedlungsgebiete völlig zu verstehen. Welch mannigfache Aufgaben für die Rechts- und Staatswissenschaften stellt die überall andere Lage der deutschen Minderheiten! Kunst und Literatur in den großen Inseln des Auslandsdeutschums haben vielfach ganz besondere Wege eingeschlagen. Zur Erfassung der letzteren kommen für den Germanisten noch viele andere Aufgaben, darunter als eine der anziehendsten die Verfolgung der Erhaltung und Veränderung der Mundarten der Ausgewanderten. Im Deutschum Bessarabiens sind beispielsweise ursprünglich plattredende Dörfer neben schwäbischsprechenden vorhanden; es ist im Lauf der Zeit an manchen Stellen zu starker gegenseitiger Beeinflussung gekommen. Auch die Flurnamenforschung gehört hierher. Für den Kulturhistoriker bietet sich in der Sammlung der örtlichen Ueberlieferungen und in der Durchsicht mancher Aktensammlungen ein dankbares Feld. Für die junge Soziologie ist neuerdings der Anspruch erhoben worden, als Mittelpunkt für die ganze Erforschung des Auslandsdeutschums eingesetzt zu werden. Jedenfalls hat sie in der Erfassung des riesigen deutschen Vereinslebens im Ausland noch ein ganz unbeackertes Feld.

Um ein wissenschaftlich einigermaßen vollständiges Bild des Auslandsdeutschums irgendeines Gebietes zu schaffen, bedarf es also des Zusammenwirkens sehr vieler wissenschaftlichen Fächer; es sind Methoden nötig, die in ihrer Gesamtheit nie von einem einzelnen Gelehrten gemeistert werden können. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß die Kunde vom Auslandsdeutschum nicht als eine Wissenschaft bezeichnet werden kann. Sie läßt sich ebensowenig wie die Auslandskunde in den Rahmen eines einzigen Faches hineinzwängen. Selbst die von Nachbarfächern nicht selten angegriffene Vielseitigkeit der Geographie ist ein Kinderspiel gegenüber der der Kunde vom Auslandsdeutschum.

An die deutschen Hochschulen wird seit ein paar Jahren die Forderung gestellt, der Kunde vom Auslandsdeutschum besondere Lehrstühle einzuräumen. Hierin liegt zweifellos eine erhebliche Gefahr, wenn damit dies Fach auf gleiche Stufe mit den anderen an der Universität vertretenen gesetzt wird und man von einem Mann verlangt, daß er den ganzen gewaltigen Stoff wissenschaftlich beherrscht. Das müßte zu einem Dilettantismus

führen, für den unsere Hochschulen zu gut sind. Aber die Bezeichnung und Aufgabe einer solchen Professur ließe sich auch in einem anderen Sinne verstehen. Man denke sie sich z. B. von einem anerkannten Historiker besetzt, der sich auch in der Geschichtschreibung des Auslanddeutschtums betätigt hat. Ich halte es für sehr wohl denkbar, daß der wissenschaftliche Wert seiner Darstellungen nicht darunter leidet, wenn er sie durch die Ergebnisse abrundet, die andere auf verwandten Wissensgebieten gefunden haben. In diesem Fall dürften ergänzend besonders Germanistik, Geographie und vielleicht noch die Wirtschaftswissenschaft in Betracht kommen. Natürlich wird seine Darstellung des Auslanddeutschtums sehr andersartig ausfallen, als die von einem Geographen, Germanisten oder Staatsrechtler geschaffene, von der des Ethnographen oder des Rassenhygienikers ganz zu schweigen. Keiner von ihnen wird, wenn er seine Sache ernst nimmt, meinen, auf alle Fragen eingehen zu sollen.

Die Kunde vom Auslanddeutschtum ist also zweifellos ein Gebiet, das nur bei weitgehender Arbeitsteilung gründlich behandelt werden kann. Und damit bietet sich ganz von selbst auch eine andere Möglichkeit für ihren Betrieb: Eine Anzahl von Vertretern aus dem Kreis der genannten wissenschaftlichen Fächer übernehmen die Verpflichtung, in einem gewissen Wechsel über die verschiedenen Erscheinungen des Auslanddeutschtums vorzutragen. Dabei eignen sich einige wenige Fächer dafür, eine Art Mittelpunkt zu bilden, von dem am leichtesten die Fäden zu allen anderen Gebieten gesponnen werden. Meines Erachtens ist hier die Geographie in erster Linie berufen, demnächst Geschichte und Germanistik.

Hier in Tübingen ist das große Gebiet bereits in sehr verschiedenen Vorlesungen berücksichtigt worden, auch mehrfach in solchen, die das Auslanddeutschtum ausdrücklich als Gegenstand nannten. Tübingen ist, ebenso wie manche andere deutsche Hochschule, dem Wunsch nach einer Behandlung des Auslanddeutschtums nachgekommen, ehe er noch recht in der Öffentlichkeit geäußert wurde. Deshalb wollen wir das uns heute nicht ganz fernliegende Mißtrauen gegenüber dem Geschenk, das im Angebot besonderer Lehrstühle für das Auslanddeutschtum liegt, überwinden und es begrüßen, wenn weitere Kreise unseres Vaterlandes ihrer Ueberzeugung von der Wichtigkeit der wissen-

schaftlichen Untersuchung des großen Gebietes in dieser Form Ausdruck geben. Es wird Sache der einzelnen deutschen Hochschulen sein, dies Streben in die richtigen Bahnen zu leiten.

Das Auslanddeutschtum bedeutet für die Hochschularbeit schon deshalb eine selten dankbare Aufgabe, weil es in seiner Gesamtheit heute etwa halb so groß ist, wie unser Volkstum innerhalb der Reichsgrenzen. Letzten Endes handelt es sich für uns darum, den Beziehungen zwischen diesen beiden großen Volksteilen die nötigen wissenschaftlichen Grundlagen zu geben.

Manche wichtigen auslanddeutschen Gebiete sind bisher nur ganz wenig bekannt. Hat auch das Auslanddeutschtum mancher Länder selbst eine Menge gediegener wissenschaftlicher Arbeiten über das eigene Volkstum hervorgebracht, so kann das doch nicht die Regel sein. Denn im Vergleich mit der Heimat sind draußen die wissenschaftlich Gebildeten an Zahl gering, fehlten lange Zeiten hindurch in manchen Gebieten, streng genommen, völlig.

An einer Hochschule bedarf es nicht der Betonung, daß wir Lehrer, wenn wir vom Auslanddeutschtum sprechen wollen, mindestens einen Teil seiner Erscheinungen auf Grund eigener Forschungen, womöglich eigener Anschauung kennen sollten. Für manche Fächer, wie z. B. für die Geographie wird die letztere Forderung meist entschieden gestellt werden müssen. In anderen Fällen, wo z. B. vorwiegend Urkunden, oder statistisches Urmaterial oder literarische Erzeugnisse die wichtigsten Quellen sind, wird schon ein Zurückgehen auf sie zu einem guten Ergebnis führen können.

An manchen deutschen Hochschulen, nicht zuletzt in Tübingen, sind wir in der glücklichen Lage, mit dem Auslanddeutschtum durch eine ziemlich große Anzahl auslanddeutscher Studierender in naher Berührung zu stehen. Sie stammen hier bei uns besonders aus dem Süden und Südosten Mitteleuropas sowie dem Osten Europas. Sie haben bei der Behandlung schon mancher wissenschaftlichen Frage durch die Auskünfte, die sie von ihrer Heimat geben konnten, genützt, haben sogar in manchen Fällen, freiwillig und unfreiwillig, sich als Studienobjekt bewährt.

Schon seit dem Zwischensemester 1919 haben bei uns auch manche Kinder deutscher Kolonisten aus dem Schwarzmeergebiet studiert. Zwei von ihnen, die heute in Bessarabien als

Lehrer tätig sind, haben mit einer geographischen Arbeit hier promoviert, noch ein paar weitere ebenfalls das von mir vertretene Fach studiert. Dadurch stieß ich auf die Tatsache, daß das heute rumänische Bessarabien, dies Elsaß-Lothringen zwischen Rußland und Rumänien, ein geographisch wenig untersuchtes Land ist, und daß die Erscheinungen seines Deutschtums fast unbekannt waren. Das führte mich dann zu eigenen Forschungen im Südosten auf den Reisen der letzten drei Jahre.

Der geographischen Arbeit am Auslandsdeutschtum bieten sich heute folgende Gruppen von Aufgaben. Die Bausteine bestehen in der Einzeluntersuchung bestimmter Erscheinungen, die sich zunächst auf kleinere Räume beschränken müssen. Es gilt z. B. die genauere Verbreitung des Deutschtums über die Fläche, einschließlich seines zahlenmäßigen Bestandes und dessen Veränderungen zu erfassen und zu erklären. Hier berührt sich natürlich die Geographie mit der örtlichen Geschichte und mit der Statistik. Diese Frage hat für das verstümmelte Ungarn, das immer noch fast 600 000 Deutsche einschließt, soeben eine Tübinger Doktorarbeit behandelt, während früher ein anderer schon eine Uebersicht dieser Frage für das ganze Land um das Schwarze Meer gab. Ein weiteres Beispiel: die deutschen Siedelungen sind in ihrer Lage im Gelände und in der Eigenart ihrer Form zu erfassen und zu erklären, einschließlich von Haus und Dorf sowie vom angebauten Land. Bei der Untersuchung mancher anderen Züge des Deutschtums haben wir häufig auf Grenzgebieten zur Ethnographie, Volkskunde und Volkswirtschaft zu arbeiten. Ueberall wird es sich für uns darum handeln, dem ursächlichen Zusammenhang mit der ganzen Landschaft nachzugehen.

Eine zweite Gruppe von geographischen Aufgaben besteht in der Synthese zur landeskundlichen Darstellung irgendwelcher auslandsdeutschen Erdräume, kleinerer und größerer, womöglich natürlicher Einheiten. Das ist einfach geographische Länderkunde unter besonderer Hervorhebung des deutschen Inhalts. Damit ergibt sich von selbst, daß den Fragen der Einwirkungen der gesamten Umwelt auf dies Stück des Deutschtums und umgekehrt seinem Einfluß auf das Land und die Leute, die etwa schon vordem das Gebiet bevölkerten, Rechnung zu tragen ist. Hierher gehören von Tübinger Arbeiten die über das Deutschtum Bosniens und auch eine bessarabische Abhandlung.

Eine letzte Gruppe von geographischen Aufgaben ergibt sich aus dem Vergleichen von Erscheinungen, die entweder dem gesamten Auslanddeutschtum der Welt oder wenigstens einer Anzahl seiner Gebiete gemeinsam sind. Ihre Beantwortung, in deren Verlauf rein örtliche Einflüsse klarer als solche erkannt werden können, ist besonders geeignet Grundsätzliches zu erfassen; sie führt auch auf die großen Zusammenhänge zwischen dem geschlossenen Deutschtum Mitteleuropas und all den Kraftausstrahlungen, die seit über einem Jahrtausend von ihm ausgesandt worden sind. Man wird mit der Zeit dazu kommen, gewisse Grundformen des deutschen Volks- und Kulturbodens in der fremden Welt festzustellen. Auch an dieser Aufgabe ist bei uns schon etwas gearbeitet worden.

Wenn ich die mehr persönlichen Bemerkungen zusammenfasse, darf ich wohl sagen, daß hier in Tübingen dem Auslanddeutschtum seitens der Geographie in den letzten Jahren starke Beachtung geschenkt worden ist. Aber auch andere Fächer, wie Geschichte, Germanistik, Pädagogik und Staatswissenschaft sind bei uns mit wissenschaftlichen Untersuchungen auf dem Gebiet des Auslanddeutschtums beschäftigt.

Noch ein ganz anderes Arbeitsgebiet der Hochschule ist hier zu erwähnen. Seit Jahren werden hier in jedem Winter auslandkundliche Einzelvorträge gehalten, bei denen etwa in der Hälfte der Fälle auslanddeutsche Fragen behandelt worden sind. Hier ist auch der Einfluß unserer auslanddeutschen Studierenden hoch anzuschlagen. Die Anknüpfung lebendiger Beziehungen zwischen ihnen und den Reichsdeutschen, aber auch planmäßig vom Hochschulring ausgehende Anregungen haben dazu geführt, daß Tübinger Kommilitonen eine sehr erhebliche Anzahl von Ferienreisen mit oft recht guten Ergebnissen in Gebiete des Grenzland- und Auslanddeutschtums unternahmen.

All die genannten Arbeiten sind dadurch sehr wesentlich erleichtert, oft erst ermöglicht worden, daß in Stuttgart das Deutsche Ausland-Institut tätig ist. Seine praktischen und wissenschaftlichen Leistungen sind heute weit über die Grenzen der deutschen Gebiete der Welt hinaus bekannt. Was dauernd in der Bücherei, dem Archiv und den Kartotheken gesammelt wird, was das Institut an guten Beziehungen zum ganzen Auslandeutschtum der Erde besitzt, steht jedermann, steht vor allem jedem, der wissen-

schaftlich arbeiten will, allezeit zur Verfügung. Die gute Nachbarschaft hat es mit sich gebracht, daß alle Einrichtungen des Instituts von Tübingen besonders stark benutzt worden sind.

Dies Institut hatte auch einen starken Anteil daran, daß sich vom Jahre 1919 ab verhältnismäßig viele auslanddeutschen Studierenden nach Tübingen wandten. Sie sind hier, wie an den anderen beiden Hochschulen unseres Landes mit offenen Armen aufgenommen worden. Hier bewährten sich die Beziehungen, die sich im schwäbischen Stamm zwischen der Heimat und den Ausgewanderten noch lebenskräftiger erhalten haben, als es sonst im Durchschnitt der Fall ist. Unsere Staatsregierung hat nur diesem Empfinden Rechnung getragen, wenn sie den auslanddeutschen die Gleichberechtigung mit den reichsdeutschen Kommilitonen früher und vollständiger einräumte, als das sonst in Deutschland der Fall war. Das ist von den Auslanddeutschen oft warm anerkannt worden. Dazu kommt, daß der Verein für das Deutschtum im Ausland gerade auch an Tübinger Studierende nicht wenige Stipendien gibt; manche Erleichterungen gewähren die Lehrer, manche die Gesamtstudentenschaft unserer Hochschule.

Darüber hinaus sollte noch manches geschehen, um unsern auslanddeutschen Kommilitonen vorwärts zu helfen, zumal denen, die aus heute wirtschaftlich darniederliegenden Gebieten stammen. Wir haben mit ihnen in seltener Weise die Möglichkeit einer wirkungsvollen Kulturpropaganda im Osten und Südosten Europas in der Hand. Was leistet Frankreich heute alles auf diesem Gebiet! Wir werden uns zu überlegen haben, wie wir in viel sicherer Weise als bisher begabten Auslanddeutschen das Studium oder eine weitere, spätere Ausbildung bei uns ermöglichen. Ich denke dabei besonders an das Vorbild, was Preußen in Marburg geschaffen hat. Dort ist dem Akademischen Institut für Grenz- und Auslanddeutschtum eine Burse angegliedert, die bald etwa 20 auslanddeutschen Studierenden Unterkunft bieten wird. Gerade aus der Vereinigung beider Einrichtungen kann ein wertvolles wissenschaftliches Forschungsinstitut erwachsen.

Sehen wir von solchen Hoffnungen und Wünschen ab, so ist doch schon heute unserer Hochschule die Gelegenheit gegeben, an der Erziehung einer Führerschicht für viele auslanddeutsche Bezirke mitzuwirken. Das ist eine große und sehr dankbare Auf-

gabe, deren Erfüllung ein wichtiges Stück Wiederaufbauarbeit am Deutschtum der Welt bedeutet.

Ohne hier die Entwicklung des Vorgangs in seinen Einzelheiten auch nur andeuten zu können, darf ich es aussprechen, daß heute beim Inlanddeutschtum, ohne Unterschied der politischen Parteien, und ebenso draußen, bei Freund und Feind, in der ganzen Welt, das Auslanddeutschtum eine sehr viel höhere Beachtung findet als vor dem Kriege. Dieser Tatsache entspricht die neue Aufgabe für die Hochschulen; sie geht aber über Anforderungen, die sich aus dem Zuströmen der Auslanddeutschen ergeben, noch wesentlich hinaus. Denn es gilt heute zugleich einer großen Anzahl reichsdeutscher Kommilitonen eine Vorbereitung zu geben, die sie einmal befähigt, sich gemeinsam mit den ihnen vorausgezogenen Auslanddeutschen erfolgreich in der weiten Welt als Deutsche durchzusetzen. Mit solcher Auswanderung wird jeder rechnen, der die Ueberfülle der heute bereits in Deutschland vorhandenen Akademiker und die immer noch viel zu große Gesamtzahl der deutschen Studentenschaft betrachtet. Wir müssen nach unseren besten Kräften dazu beitragen, daß diese hoffnungsvolle Jugend unseres Volkes weiß, was sie draußen antrifft und an ihrer deutschen Kultur später unverrückt festhält. Das ist in tieferem Sinn eine Lebensnotwendigkeit nicht nur für die alte Heimat, sondern auch für die Hinausziehenden.

Für sie, die neuen, gilt es ebenso wie für die jüngst vom Reich Losgetrennten und die vor Urzeiten Ausgewanderten: ein echter Auslanddeutscher ist nur derjenige, der sich des Wertes der deutschen Kultur seiner Voreltern bewußt ist und der den Willen hat, das Deutschtum sich und seinen Nachkommen zu bewahren, auch wenn er dafür kämpfen und leiden muß.
